

Ringen um Form und Funktion : der neue Bauernhof

Autor(en): **Hess, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **82 (1987)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-175299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

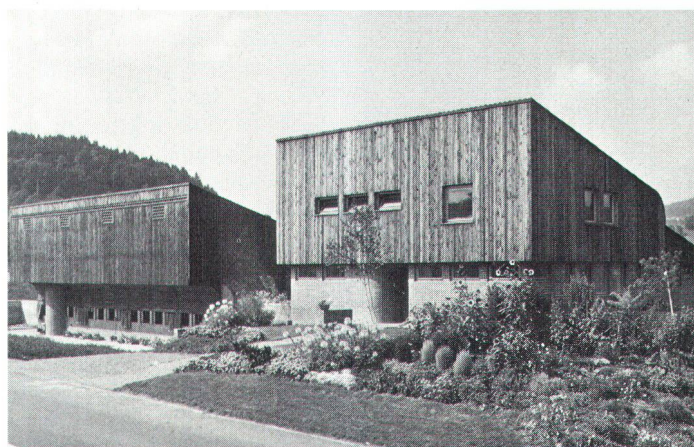
Ringen um Form und Funktion

Die überlieferte Agrarchitektur erhalten ist eine, gute neue Bauernhäuser und Ökonomiegebäude zu bauen aber ist eine andere Aufgabe. Hier soll auf den zweiten Problemkreis eingegangen und sollen gestalterische Lösungsbeispiele aufgezeigt werden.

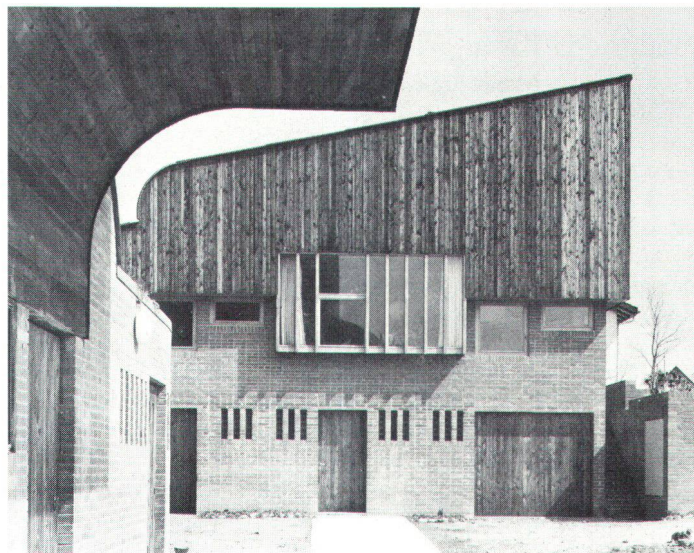
Die Vorstellungen vom bäuerlichen Bauen in der Schweiz sind noch immer stark mit den traditionellen Bauten der letzten Jahrhunderte behaftet. Seit dem 16. Jahrhundert hat sich in unserem Land eine regional stark verschiedene, sehr charakteristisch und grossartig ausgeformte Architektur des Bauernhofes entwickelt. Diese war eigenständig und nicht – wie die städtische Bauweise – von ausländischen Einflüssen geprägt.

Veränderte Volumen

Der Verlust dieser Architektursprache setzte nach dem 1. Weltkrieg ein. Damals begann das Programm der Güterzusammenlegung (Melioration) anzulaufen. Gleichzeitig kam die Reform der traditionellen Agrarstruktur in Gang mit neuen, rationelleren Bewirtschaftungsmethoden und einer intensiven Mechanisierung. In Regionen mit Aussiedlung der Bauernhöfe aus den gewachsenen Dörfern in die freie Landschaft war das Thema der neuen Gestalt besonders akzentuiert gestellt. Aber auch in Gebieten wie beispielsweise dem Appenzell und dem Emmental mit ihren Streubauweisen und dem Eindachhof sind durch die neuen Betriebsanforderungen neue Haustypen notwendig geworden. Dabei haben die beiden



«Jonenhof» in Unterrifferswil ZH (Architekt Heinz Hess, Zürich), rechts Bauernwohnhaus, links Stallbau (Bild Hess).
«Jonenhaus» à Unterrifferswil ZH. A droite l'habitation, à gauche l'étable.



Unter dem Wohntrakt sind Keller, Maschinenremise, Garage, Garderobe und Holzlager untergebracht (Bild Hess).
On a logé sous l'habitation une cave, une remise, un garage, un vestiaire et un local pour le bois.

traditionellen Grundmodelle, die *getrennte Bauweise* von Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude und der Eindachhof, auch heute noch ihre Gültigkeit. Hingegen fand gegenüber früher eine Volumenverminderung beim Wohnhaus und eine markante Volumenvermehrung beim Wirtschaftsgebäude statt. Das Wohnhaus schrumpfte in seinen räumlichen Ansprüchen durch den Wandel der bäuerlichen

Grossfamilie zum mittleren Familienbetrieb, und die Wirtschafts- und Stallgebäude vergrösserten sich durch die rationellere Futterlagerung, stark mechanisierten Einrichtungen und den Maschinenpark. Diese *neue Baumassenverteilung* ist die erste grosse Herausforderung an den gestaltenden Architekten. Die traditionellen Höfe, ob Getrenntbauweise oder Eindachhof, waren in ihren Volu-

La forme contre la fonction

Sauvegarder l'architecture paysanne traditionnelle est une chose; construire de nouvelles fermes répondant à leur fonction en est une autre. En Suisse, les conceptions de la construction agricole sont encore fortement imprégnées du style des derniers siècles, d'autant plus que depuis le XVI^e, des architectures régionales très diverses et très typiques sont développées, et sans subir – comme la construction urbaine – d'influences étrangères.

Le changement a pourtant commencé, après la première guerre mondiale, avec les améliorations foncières, la rationalisation des méthodes de culture et la mécanisation. Et cela jusque dans des régions à fermes dispersées comme l'Appenzell ou l'Emmental. Une autre transformation est survenue: les familles devenant de moins en moins nombreuses, les locaux d'habitation ont perdu de leur volume, alors que devaient s'agrandir les espaces réservés aux machines, ainsi qu'à un cheptel plus important. Enfin, aux nouvelles conditions sociales et d'exploitation se sont ajoutées des contraintes économiques et officielles: les pouvoirs publics n'avaient plus seulement à planifier et coordonner, mais aussi à subventionner l'agriculture; ce «droit de participation» entraîna des normes et des directives, intéressant aussi les bâtiments (limitation des coûts!). De plus, une nouvelle conception architecturale était apparue dès les années vingt («Bauhaus», Le Corbusier et autres pionniers).

Ce qui continue à nous fasciner dans l'architecture paysanne, c'est tout ce qu'elle exprime de «Heimat»: non seulement le bien-être du «chez soi», mais le charme de la place de village, des avant-cours, des jardins, du noyer ou du tilleul devant la ferme. Cela a suscité une erreur, le «Heimatstil» (Landi 1939), non encore extirpée et qui constitue



Landwirtschaftsbetrieb «Tanterdossa» bei Scuol GR (Architekt Bulolf Vital, Ebertswil) in Getrenntbauweise (Bild Vital).
Bâtiment agricole séparé, près de Scuol GR.

plus qu'une stagnation: un recul, un retour à une culture paysanne aujourd'hui dépouillée de son contenu et ne correspondant plus aux exigences de notre temps. Cela n'a rien à voir avec la «protection du patrimoine».

Soumettre la forme à la fonction: ce principe de l'architecture américain Sullivan (vers 1900) a commencé à influencer la construction rurale dès 1960; conglomérat de bâtiments utilitaires, «batterie de silos»: c'était fonctionnel, peu onéreux, mais cela se dégradait vite, et l'espoir d'une «nouvelle architecture» a été déçu.

La bonne solution: un plan clair, des corps de bâtiments simples et un environnement bien articulé; comme disait Le Corbusier, une ordonnance qui soit en harmonie avec l'ordre du monde, et qui satisfasse à la fois l'esprit et le cœur. Il s'agit de trouver et d'accepter cette insolite beauté. Nous n'en sommes pas encore là. Il faut en tout cas souligner que sans le nécessaire consentement, si possible même l'enthousiasme, du maître de l'ouvrage – c'est la grande difficulté de l'entreprise –, des bâtiments tels que les quatre cités en exemple pour la Suisse allemande n'existeraient tout simplement pas.

menansprüchen ausgeglichen und dadurch kubisch leichter abstimbar.

Staatliche Zwänge

Zu den neuen betrieblichen und sozialen Gegebenheiten kamen ökonomische und behördliche Zwänge. Der Staat hatte das grosse Aufbauwerk einer neuen Landwirtschaft nicht nur zu planen und zu koordinieren, sondern es auch noch zu subventionieren.

Das gab ihm Mitspracherecht und führte zu Richtlinien und Normierungen, die dem gestaltenden Architekten den Spielraum verbauten. Eine er-

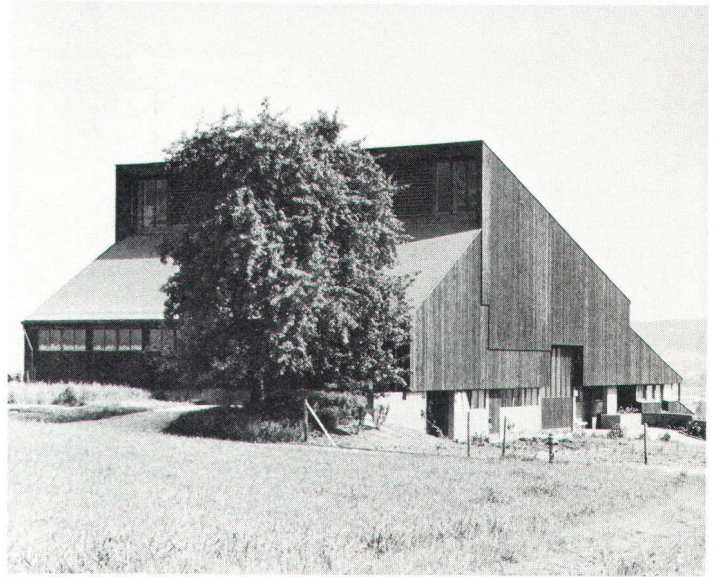
schwerende Anforderung an den Baugestalter ist das notwendige spezifische Wissen über die vielfältigen mechanisierten Betriebsabläufe der Bewirtschaftungsmethoden und der neuen Tierhaltung. Die offizielle Doktrin des neuen Bauernhofes lautet: *Mechanisierung – Kostenlimitierung – Agrarpolitik.*

In dieser Situation konnte der Bauer als Bauherr in seiner neuen «Aufbruchstimmung» dem Architekten für seine formalen Anliegen nicht behilflich sein. Daneben ist in der Architekturszene seit den 20er Jahren in allen übrigen Baupartnern das sogenannte «Neue

Bauen» in Gang gekommen, geprägt vom Bauhaus in Dessau, von Le Corbusier und andern Baupionieren. Da war es nicht verwunderlich, dass sich kaum ein gestaltungsfreudiger (und -begabter) Architekt auf diesen «kargen Boden» des landwirtschaftlichen Bauens wagte, um so mehr als es bis heute in seinem Ausbildungsweg dafür kein Lehrfach gibt.

Heimat und Heimatstil

Was uns an der traditionellen bäuerlichen Architektur immer wieder anzieht und fasziniert, ist die Verwirklichung von dem, was wir mit «Heimat» bezeichnen – gestaltete



Eindachhof für Milchwirtschaft und Schweinezucht «Erlenhölzli» in Katzenrüti ZH (Architekt/ Bild Heinz Hess, Zürich).

Toitures à un pan pour laiterie et porcherie, à Katzenrüti ZH.



Geborgenheit. Diese schwer umschreibbare Ausstrahlung von Räumen und Bauten ist eine ewige Sehnsucht der Menschen, die sie ständig neu in ihrer Behausung zu gestalten suchen. *Ernst Bloch* schrieb 1959: «Das Kostbarste und Höchste in der Architektur ist die Erneuerung und Erzeugung von Heimat.» Es sind nicht allein die Innenräume, die diese Beheimatung ausstrahlen, mitbestimmend sind die Aussenräume – im Dorf die Zwischenräume der Höfe, die Strassen- und Platzräume –, beim alleinstehenden Hof die Linden- und Nussbäume, die kleinen Schöpfe, das Stöckli, die Geländemulde und der nahe Waldsaum, kurz der Bezug der gebauten und gewachsenen Umgebung zueinander.

Dieses Streben nach «Heimat» hat schon einmal in die Irre geführt, nämlich zum sogenannten «Heimatstil», geboren durch die Landi 1939 und bis in unsere Tage nicht ausrottbar. Heimatstil ist nicht nur Stillstand, sondern Rückschritt. Er ist folkloristischer Rückgriff auf alte Baukultur ohne deren Inhalt und gedankenlose Übertragung jener Konstruktions- und Gestaltungsweisen auf heutige Gebäude mit ganz andern Anforderungen. «Heimatstil» drückt die Rat- und Ziellosigkeit unserer Zeit aus. Er schützt nicht Heimat und hat auch nichts mit dem Auftrag der *Heimatschutz-Vereinigung* zu tun. Die Diagnose dieser «krankhaften» Erscheinungsform nach 1939, gescheuert vom Nationalsozialismus, ist die Suche nach Verankerung in einer «heilen» Vergangenheit. Die eigene Zeit mit ihrem totalen kulturell-gesellschaftlichen Umbruch hatte dazu noch keine passenden Leitbilder. Unbeholfen und verlegen stehen diese Gehöfte in der Landschaft.

Form folgt Funktion

Diese neue «Pfad-Finderlösung» der Architektur, von USA-Architekt *Sullivan* um 1900 geprägt, machte sich ab 1960 unübersehbar im land-



Landwirtschaftsbetrieb «Looren» in Wernetshausen ZH (Architekt Willi E. Christen, Zürich) mit Stall- und Ökonomiegebäude (Bild Christen).

Exploitation agricole de Wernetshausen ZH, avec étable et communs.

wirtschaftlichen Bauen bemerkbar. Es entstanden säuberlich getrennte Hüllen, je nach zu erfüllender Funktion, in jedem sich ergebenden Format, möglichst logisch aufgereiht oder zusammengesachtelt. Den Akzent dieses Konglomerates bildet schliesslich eine Batterie von *Turmsilos*. Diese behördlichen Wunscherfüllungsprojekte, kosteneinhaltend und ganz zweckerfüllend, durch ihre Billigbauweise aber schon bald verlotternd, hatten nun die Devise der staatlichen Agrarpolitik, eine «gesunde Landwirtschaft» auf «rationelle» Weise, zu garantieren. Die Hoffnung, diese funktionellen Höfe ergäben die neue Architekturgestalt, erfüllte sich nicht. Sie laden nicht zum Verweilen und Betrachten ein. Lieber sieht man an ihnen vorbei.

Baukunst aber ist: Komposition eines klaren Grundrisses, über dem ein eindeutiger, einfach-lesbarer Baukörper steht, der von einer gegliederten Aussenhaut umhüllt ist. In den Leitsätzen seines Manifestes von 1928 umschreibt *Le Corbusier* den Auftrag des Architekten folgendermassen: «Der Architekt verwirklicht durch seine Handhabung der Formen eine Ordnung, die reine Schöpfung seines Geistes

ist: mittels der Formen rührt er intensiv an unsere Sinne und erweckt unser Gefühl für die Gestaltung; die Zusammenhänge, die er herstellt, rufen in uns tiefen Widerhall hervor, er zeigt uns Massstab für eine Ordnung, die man als im Einklang mit der *Weltordnung* empfindet, er bestimmt mannigfache Bewegungen unseres Geistes und unseres Herzens: so wird die Schönheit uns Erlebnis.»

Diese neue, ungewohnte Schönheit gilt es zu finden und zu akzeptieren. Wir sind noch unterwegs dazu.

Heutige Beispiele

Aus Platzgründen sind hier nur vier neuere Bauernhöfe abgebildet. Diese versuchten in besagtem Sinne die neue Gestalt des heutigen Hofes in eigenständiger Weise zu formulieren. *Der Jonenhof* in Rifferswil ZH ist der Typus der Getrenntbauweise und steht am Rande einer lockeren Dorfrandbebauung. *Der Erlenhölzlihof* in Katzenrüti ZH, als Lösungsmöglichkeit des Eindachhofes, hat sich in der Naturschutzzone des Katzenses einzufügen. Beides sind Milchwirtschaftsbetriebe, ergänzt beim Jonenhof noch mit Gemüseanbau, beim Erlenhölzli mit Schweinaufzucht.

Der Hof «Tanterdossa» in Scuol GR ist ein Spezialbetrieb, im Berggebiet für Ziegen und Schafe in Getrenntbauweise erstellt. Das Ökonomiegebäude ist nach norwegischem Vorbild organisiert. Ein starkes gestalterisches Ausdrucksmittel ist die sichtbare Konstruktion, die bei beiden Gebäuden in Rundholz und als Ständerbau ausgeführt ist. Dies aus der Überlegung, einheimisches Material direkt vom Wald auf der Baustelle zu verarbeiten. Auch der Landwirtschaftsbetrieb *Looren* in Wernetshausen im Zürcher Oberland hatte das Betriebsziel, leistungsfähige Ziegenherden aufzuzüchten für Milch- und Käseproduktion. Abgebildet ist das neue Ökonomiegebäude. Das ehemalige Wohnhaus in unmittelbarer Nähe wurde vollständig umgebaut.

Die Schwierigkeiten des Bauherrn zur neuen Gestaltfindung beizutragen, wurden bereits erwähnt. Hier muss deutlich festgehalten werden, dass ohne sein positives, sogar begeistertes Mitwirken, dem Jagen zur ungewohnten Form, diese Bauten nicht stehen würden. Sie sind gebauter Ausdruck des guten Einvernehmens von Bauherr und Architekt.

*Heinz Hess,
Architekt BSA/SWB*